

KLAUS HELLER

Zur Stellung der geschriebenen Sprache und der Orthographie in der neueren linguistischen Forschung

1. Wenn man die Entwicklung der Sprachwissenschaft seit ihrer Neuorientierung durch F. de Saussure überschaut, um herauszufinden, in welcher Weise die linguistische Forschung und insbesondere die germanistische Linguistik während der letzten achtzig Jahre der Orthographie Beachtung geschenkt hat, so kommt man sehr bald zu dem Ergebnis, daß sie als Forschungsgegenstand bis in unsere Tage nur peripher vertreten ist, nur im Ausnahmefall primäres Anliegen sprachwissenschaftlicher Arbeit darstellt. „Die Orthographie wird eher als ein pädagogisches und soziales denn als ein linguistisches Problem angesehen“, schreibt E. ROLFFS (1980, 9), der neben T. A. AMIROVA (1977) der jüngste umfassende Überblick über die moderne Sprachwissenschaft unter dem Aspekt der geschriebenen Sprache und der Orthographie zu verdanken ist. Diese Beobachtung korrespondiert mit der schon mehrfach (vgl. VACHEK 1973; NERIUS/SCHARNHORST 1980; AMIROVA 1981) getroffenen Feststellung, daß die Sprachwissenschaft bisher nicht nur der Orthographie, d. h. der Norm der Schreibung, sondern überhaupt der geschriebenen Sprache zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. „Weder die Linguisten, die der Tradition einer universalen Grammatik verpflichtet waren“, sagt T. A. AMIROVA (1981, 5, übers.), „noch die Begründer der historisch vergleichenden Sprachwissenschaft und ihre direkten Fortsetzer unternahmen theoretische Forschungen, die darauf abgezielt hätten, die typologische Spezifik der geschriebenen Sprache aufzuhehlen.“ Und J. VACHEK, der sich schon vor fünfzig Jahren darum bemühte, die geschriebene Sprache zum Untersuchungsgegenstand der Linguistik zu machen und der heute als Senior einer auf diesen Gegenstand gerichteten Forschung gelten darf, stellt 1973 (Übers. 1976, 241) rückblickend fest: „Es ist fast symptomatisch, daß die zweite Hälfte des 19. ebenso wie die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sehr wenig Verständnis für die Auffassung der geschriebenen Sprache als eines (zumindest teilweise) ‚eigengesetzlichen‘ Systems bewiesen hat . . . In der genannten Periode dominiert in der Sprachwissenschaft die Vorstellung vom absoluten Primat . . . der gesprochenen Sprache und des akustischen Charakters gesprochener Äußerungen.“ Derartige Feststellungen mögen zunächst verwundern, wenn man sieht, daß die meisten Arbeiten grammatischer, lexikologischer oder stilistischer Art ganz oder doch zum überwiegenden Teil auf schriftlichen Quellen beruhen, und zwar in einem Maße, das die verschiedentlich erhobene Forderung verständlich macht, bei der linguistischen Analyse die gesprochene Sprache stärker zu beachten. Gerade die Tatsache aber, daß man das Geschriebene als eine „direkte Manifestation der gesprochenen Sprache“ ansah (AMIROVA 1981, 5, übers.), ist die Ursache dafür, daß nach der Spezifik der geschriebenen Sprache, also nach den Besonderheiten ihrer Struktur und ihres Funktionierens in der gesellschaftlichen Kommunikation gar nicht erst gefragt wurde. Wie stark die Beschäftigung mit den speziellen Problemen der geschriebenen Sprache und besonders der Schreibung – zumindest im Deutschen – bis heute vernachlässigt worden ist, zeigt sich unter anderem darin, daß in den meisten vorliegenden Grammatiken oder gängigen Modellierungen des

Sprachsystems ein graphisches oder graphematisches Teilsystem bzw. eine entsprechende Ebene der Beschreibung nicht angenommen wird.

Charakteristisch für diese Position gegenüber der geschriebenen Sprache ist die betonte Gegenüberstellung von „Sprache“ oder „Rede“ einerseits und „Schrift“ andererseits, wobei unter „Sprache“ also allein die gesprochene Sprache verstanden und als einziger Gegenstand aller Sprachbetrachtung angesehen wird. Probleme der geschriebenen Sprache, insbesondere Fragen der Schreibung, die sich wegen ihrer praktischen Bedeutung für die Kommunikation oftmals nicht umgehen lassen, bleiben dagegen in der Regel von der linguistischen Theorie unbeachtet oder werden gar ausdrücklich ausgeklammert, als außerhalb des Gegenstandsbereiches der Linguistik liegend betrachtet. „Die Schrift“, schreibt H. PAUL, „ist nicht nur nicht die Sprache selbst, sondern sie ist derselben auch in keiner Weise adäquat“ (1880; 1970, 374). Ähnliche Äußerungen finden sich bei anderen Junggrammatikern, ebenso auch bei F. de Saussure und später dann bei den amerikanischen Strukturalisten, vor allem bei den Vertretern des Deskriptivismus und des generativen Ansatzes. Immerhin erkennt aber schon H. PAUL der geschriebenen Sprache eigenständige Funktionen und gegenüber der gesprochenen Sprache eine größere Wirkungsfähigkeit zu. Ungeachtet der strengen Gegenüberstellung von „Sprache“ und „Schrift“ kommt er zu weiterführenden Einsichten in das Verhältnis von Schreibung und Lautung, stellt wichtige Unterschiede zwischen der Entwicklung der Orthographie und der Entwicklung der „Sprache“ fest und akzeptiert insbesondere die auf die Notwendigkeit direkter Eingriffe zurückführende Sprunghaftigkeit orthographischer Veränderungen:

In ähnlicher Weise nennt zwar auch F. DE SAUSSURE wichtige funktionale Charakteristika der Schreibung wie Bewahrbarkeit und Deutlichkeit, doch sind seine Äußerungen sehr vielfältig und einander oft widersprechend. Läßt er einerseits keinen Zweifel am Primat der gesprochenen Sprache („Nicht die Verknüpfung von geschriebenem und gesprochenem Wort ist Gegenstand der Sprachwissenschaft, sondern nur das letztere, das gesprochene Wort allein ist ihr Objekt“; 1916, Übers. 1967, 28), so wird andererseits doch gelegentlich der Laut als ebenso sekundär gekennzeichnet wie das graphische Material. Damit ist bei de Saussure zugleich die Auffassung angelegt, geschriebene und gesprochene Sprache als völlig gleichberechtigt, ja sogar unabhängig voneinander zu betrachten – ein Standpunkt, der dann in der glossematischen Konzeption der Kopenhagener Schule zu einem anderen Extrem geführt wird.

2. Ungeachtet der sich bis heute fortsetzenden distanzierenden Haltung vieler Sprachwissenschaftler gegenüber der geschriebenen Sprache hat es schon früh Versuche gegeben, die graphische Form der Sprache als gesondertes Objekt der Forschung zu begreifen und ihren Spezifika nachzugehen. Hier ist zunächst auf J. A. Baudouin de Courtenay und die frühe sowjetische Linguistik zu verweisen. BAUDOUIN DE COURTENAY, der uns heute eher als eigentlicher Begründer der Phonologie bekannt ist, weil Trubetzkoy gerade diese Seite seines Denkens aufgriff und fortführte, trat als erster für eine relative Autonomie der geschriebenen gegenüber der gesprochenen Sprache ein (1881). In seinen besonders der westeuropäischen Linguistik lange Zeit kaum bekannt gewordenen und auch heute noch nicht in vollem Umfang erschlossenen Arbeiten weist er die geschriebene Sprache als eigenen Untersuchungsgegenstand aus. BAUDOUIN DE COURTENAY orientiert sich in erster Linie am Unterschied der psycho-physischen Mechanismen der geschriebenen und der gesprochenen

Sprache. Nachdrücklich wendet er sich gegen eine Verwechslung von Buchstabe und Laut und kritisiert die Lautgesetze der Junggrammatiker, deren Theorie auf eben dieser Verwechslung fuße (1972a, 271). Für die kleinsten segmentierbaren distinktiven Einheiten der geschriebenen Sprache führt er den Terminus „Graphem“ ein und unterscheidet die Grapheme klar von den Phonemen. BAUDOUIN DE COURTENAY stellt zugleich fest, daß sowohl zwischen Phonemen und Graphemen als auch zwischen Morphemen und Graphemen Beziehungen bestehen können und daß sich durch Grapheme auch syntagmatische Bezüge realisieren lassen. In bezug auf die Orthographie spricht er von zwei ihr zugrunde liegenden Prinzipien: dem phonemographischen Prinzip (oder der Phonemographie) als strikt phonetischem Weg der Schreibung und dem morphemographischen Prinzip (oder der Morphemographie), das die „psychologische Affinität“, die Verbindung eines Satzes mit anderen Sätzen, eines Wortes mit anderen Wörtern ins Auge fassen und sich – als Morphemographie im engeren Sinne – zurückführen lasse auf die Segmentation von Wörtern in etymologisch unterschiedliche Morpheme (1972b, 285f.). Interessant ist, daß Baudouin de Courtenay auch in vorrangig „phonemographisch“ orientierten Schreibungen ideographische Züge erkennt. Interpunktionszeichen und Spatien tragen für ihn ebenso ideographischen Charakter wie etwa die Einteilung in Kapitel oder die Variation hinsichtlich der Größe und Stärke der Buchstaben. Mit seiner Auffassung, daß die Entstehung einer geschriebenen Sprache, die die wichtige Funktion der Vereinheitlichung in einer Sprachgemeinschaft ebenso erfülle wie die Sicherung der Verbindung zwischen den Generationen und daher standardisiert sein müsse, mit einem bestimmten Zivilisationsniveau korrespondiere, bereite Baudouin de Courtenay den Boden vor für die nach der Gründung des sowjetischen Staates einsetzenden Bemühungen um den Aufbau nationaler Literatursprachen mit einer eigenen Orthographie.

Nach Baudouin de Courtenay ist hier aber auch G. von der Gabelentz zu nennen, der im Hinblick auf die Haltung gegenüber der geschriebenen Sprache ebenfalls eine Ausnahme unter den Linguisten seiner Zeit darstellt. Im Gegensatz zu den anderen Junggrammatikern sind für ihn die geschriebene und die gesprochene Sprache von gleicher Wichtigkeit, stehen als zwei komplementäre „Sprachen“ einer Sprachgemeinschaft gleichberechtigt nebeneinander: „Laut- und Schriftbilder“, bekennt er (GABELENTZ 1891; 1969, 135), „sammeln sich in zwei parallelen Inventarien, und die optische Sprache ist ebenso thatsächlich, ist ebenso gut eine lebendige Sprache, wie die akustische.“ Damit vertritt von der Gabelentz im Grundsätzlichen eine Auffassung, die – abgesehen von Baudouin de Courtenay – nur später von der Prager Schule vertreten wurde und sich erst in jüngster Zeit – nicht zuletzt auf Grund entsprechender Arbeiten in der Sowjetunion und in der DDR – durchzusetzen beginnt. Indem von der Gabelentz feststellt, daß die Orthographie sich gegenüber der Schreibung (von der Gabelentz spricht hier von „Schrift“) durch Verbindlichkeit auszeichne, erkennt er in ihr das, was wir heute Norm der Schreibung nennen.

3. In der Folgezeit wurde die Auffassung, wonach die geschriebene Sprache als ein eigenständiges sprachliches Teilsystem zu begreifen und in ihren spezifischen Strukturen und Funktionen zu beschreiben ist, vor allem von den Vertretern der Prager Schule entwickelt. Angeregt von den Bemühungen der Mitglieder des Prager Linguistenkreises um eine Theorie der Literatursprache und ihren tiefgreifenden Auseinandersetzungen mit Fragen der Sprachkultur – erste grundlegende Arbeiten stammen von V. MATHESIUS (1932) und B. HAVRÁNEK (1932, 1938, 1942), die beide auch maßgeblich an der Ausarbeitung der

bedeutsamen *Allgemeinen Grundsätze der Sprachkultur* (1932) beteiligt waren – wandte sich vor allem J. Vachek den speziellen Problemen der geschriebenen Sprache zu. In Übereinstimmung mit den oben skizzierten Gedanken Baudouin de Courtenays, der in vielen Belangen als einer der geistigen Väter des Prager Linguistenkreises gelten darf, und in bewußter Entgegensetzung zur Auffassung de Saussures, daß es die alleinige Aufgabe der Schrift sei, die (gesprochene) Sprache darzustellen, entwickelte VACHEK (1939) in seiner ersten Arbeit zu diesem Problem wesentliche Ansätze zu einer Theorie der geschriebenen Sprache. Dabei konnte er an den ukrainischen Linguisten A. ARTYMOVYČ anknüpfen, der in zwei seiner Abhandlungen (1932a, 1932b) davon ausgegangen war, daß die geschriebene Form einer jeden Literatursprache „ein besonderes autonomes System bildet, zum Teil unabhängig von der eigentlichen gesprochenen Sprache“ (1932b, 114). In ähnlicher Weise vertrat zu dieser Zeit auch A. PENTTILÄ (1932, 1938) den Standpunkt einer Gleichrangigkeit beider Teilsysteme. Auf ihn sollten sich später vor allem die Glossematiker der Kopenhagener Schule berufen. Vachek gelingt es nun – und darin geht er sowohl über Artymovyč als auch über Penttilä hinaus –, die Spezifik der gesprochenen Sprache einerseits und der geschriebenen Sprache andererseits auf einer einheitlichen theoretischen Grundlage zu erklären, indem er von ihren unterschiedlichen Funktionen in der gesellschaftlichen Kommunikation ausgeht. Diese funktionale Betrachtungsweise, die die Prager Schule insgesamt auszeichnet, verfolgte J. VACHEK konsequent auch in seinen späteren Arbeiten zum Problem der geschriebenen Sprache (1945–49, 1959, 1971, 1973). „Das Vorhandensein von zwei Sprachnormen in den kultivierten Sprachen“, schreibt VACHEK schon 1939 (Übers. 1976, 233) und gebraucht „Sprachnorm“ als zusammenfassenden Terminus für Sprechnorm und Schriftnorm, also für die beiden Existenzweisen der Sprache, „ist unleugbar. Es ist vom synchronischen Standpunkt aus unberechtigt mit *de Saussure* zu fragen, welche von beiden Normen zeitlich primär und welche sekundär ist. Beide Normen sind einfach linguistische Tatsachen, und jede von ihnen hat ihre eigene Funktion.“ In einer gegenüber 1939 veränderten und erweiterten Fassung definiert VACHEK zwanzig Jahre später (1959; von ihm selbst zitiert 1973, Übers. 1976, 245f.) diese Funktionen wie folgt: „Die gesprochene Norm der Sprache ist ein System der phonisch realisierbaren Sprachelemente, deren Funktion es ist, auf einen gegebenen Impuls (der in der Regel dringlich ist) auf dynamische Weise, d. h. auf eine direkte und unmittelbare Weise zu reagieren, wobei sie nicht nur den rein mitteilenden, sondern auch den emotionalen Aspekt in der Betrachtungsweise des reagierenden Sprachbenutzers angemessen zum Ausdruck bringt. Die geschriebene Norm der Sprache ist ein System der graphisch realisierbaren Sprachelemente, deren Funktion es ist, auf einen gegebenen Impuls (der in der Regel nicht dringlich ist) auf statische Weise, d. h. auf eine bewahrbare und leicht überschaubare Weise zu reagieren, wobei sie sich besonders auf den rein mitteilenden Aspekt in der Betrachtungsweise des reagierenden Sprachbenutzers konzentriert.“ Wenngleich also die geschriebene Sprache nicht über alle Mittel der gesprochenen Sprache verfügt, so daß insbesondere emotionale Faktoren, die in der Sprechsituation auch sprachlich unmittelbar wirksam werden können, in der geschriebenen Äußerung zusätzlich charakterisiert werden müssen, so stellt VACHEK doch fest, daß man daraus keineswegs auf eine weniger vollkommene Struktur der geschriebenen Sprache gegenüber der gesprochenen schließen dürfe. „Ihre Struktur ist keine weniger vollkommene, sondern einfach eine andere“ (1939, Übers. 1976, 234). Umgekehrt vermag die geschriebene Sprache ihrerseits wirksam zu werden,

wenn die Mittel der gesprochenen Sprache nicht ausreichen, etwa dann, wenn es auf besondere Genauigkeit oder die Überwindung von Raum und Zeit ankommt.

Mit der funktionalen Betrachtungsweise hat J. Vachek den entscheidenden Schritt getan, die extremen Auffassungen von der absoluten Abhängigkeit der geschriebenen von der gesprochenen Sprache einerseits und der völligen Unabhängigkeit der geschriebenen von der gesprochenen Sprache andererseits zu überwinden. Er begründete auf diese Weise die Auffassung von der relativen Autonomie der geschriebenen Sprache, was letztlich nichts anderes bedeutet, als daß einerseits die Eigenständigkeit der geschriebenen Sprache unterstrichen, andererseits aber auch ihre Beziehung zur gesprochenen Sprache nicht vernachlässigt wird. Die Theorie der relativen Autonomie der geschriebenen Sprache konnte – wie der Beitrag von D. Nerius im vorliegenden Heft deutlich macht – inzwischen durch die Orthographieforschung in der DDR untermauert und – vor allem im Hinblick auf die Einbeziehung der geschriebenen Sprache in das Modell des Sprachsystems und in bezug auf die Funktionsbeschreibung der Orthographie – präzisiert werden.

Neben Vachek haben eine Reihe von Wissenschaftlern Ansätze zu einer extreme Standpunkte vermeidenden Betrachtung des Verhältnisses von geschriebener und gesprochener Sprache gezeigt. Dazu zählen u. a. auch einige Linguisten, die der Kopenhagener Schule nahestehen, den glossematischen Ansatz aber modifiziert oder weiterentwickelt haben, jedenfalls nicht auf dessen einseitigen Positionen verblieben sind. Es würde den Rahmen der vorliegenden Abhandlung jedoch sprengen, diese Auffassungen – wie überhaupt die Positionen der Vertreter der Kopenhagener Schule und auch des amerikanischen Strukturalismus – hier im einzelnen darzustellen. Das wird an anderer Stelle¹ nachzutragen sein.

4. Bevor wir die von den frühen theoretischen Überlegungen G. von der Gabelentz' und J. A. Baudouin de Courtenays über die Prager Schule mit den Arbeiten J. Vacheks zu den Positionen der Orthographieforschung in der DDR verlaufende Linie weiter verfolgen, ist noch ein Blick auf die sowjetische Linguistik zu werfen. Wie schon angedeutet, gingen in der Sowjetunion entscheidende Impulse für die Beschäftigung mit der geschriebenen Sprache und den Beziehungen zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache von der Leninschen Theorie der Sprachenförderung aus (dazu u. a. BERÉSIN 1980, 301 ff. u. a.), deren Anliegen es war, für bis dahin schriftlose Völker der Sowjetunion Alphabete neu zu schaffen und damit eine geschriebene Sprache zu ermöglichen. Damit wurde die geschriebene Sprache nicht als ein sekundäres System charakterisiert, sondern praktisch nachvollzogen, was für jede Buchstabenschrift sprachgeschichtlich festzustellen ist: ihre Herleitung aus der Lautung.

Das generelle Interesse der sowjetischen Sprachwissenschaft an Problemen der geschriebenen Sprache und der Schrift zeigt sich in so grundlegenden Arbeiten wie ŠČERBAS Abhandlung zur *Theorie der russischen Schreibung* (1942/43), VINOKURS Überlegungen zur *Orthographie als Problem der Sprachgeschichte* (1945), dem Band *Die Bestimmung der Sprachen nach ihrer Schrift* von R. S. GILJAREVSKIJ und V. S. GRIVNIN (1961), der verdienstvollen Arbeit T. A. AMIROVAS *Zur Geschichte und Theorie der Graphemik* (1977) oder einer Darstellung derselben Autorin zu den *Allgemeinlinguistischen Grundlagen der Graphematik*

¹ Vgl. dazu das 1986 im VEB Bibliographisches Institut Leipzig erscheinende Buch „Deutsche Orthographie“, in dem auch der hier umrissene Gegenstand ausführlicher behandelt wird.

(AMIROVA 1981). Das besondere Verdienst T. A. Amirovas ist es, immer wieder nachdrücklich auf die relative Autonomie der geschriebenen gegenüber der gesprochenen Sprache hinzuweisen und für eine gleichberechtigte Behandlung der geschriebenen Sprache in der linguistischen Forschung einzutreten. Mit Bezug auf die bekannte Stelle aus der *Deutschen Ideologie* von MARX und ENGELS schreibt AMIROVA (1981, 12f., übers.): „Es besteht kein Zweifel, daß die geschriebene Sprache im Vergleich zur gesprochenen als historisch neues, gesellschaftlich ausgearbeitetes System verstanden werden muß, das einer neuen Art der kommunikativen Tätigkeit entspricht. Die geschriebene Sprache entsteht aus der bewußten Notwendigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung und Vervollkommnung der Formen und Methoden der verbalen Tätigkeit. Sie entsteht nicht nur als Mittel zur Optimierung der kommunikativen Tätigkeit einer Gesellschaft, sondern auch als neue Form der Kommunikation. Mit der Entwicklung und Vervollkommnung der Systeme des Schrifttums und der Festigung der schriftlichen Kommunikation als eines selbständigen Zweiges der gesellschaftlichen Tätigkeit wird die mündliche Kommunikation nicht nur in der schriftlichen reproduziert, sondern in immer stärkerem Maße ergänzt und ersetzt durch die schriftliche Kommunikation, und die geschriebene Sprache wird zur unmittelbaren Wirklichkeit des Gedankens. . .“ T. A. Amirova kann sich hierbei auf A. A. LEONT'EV (1964) berufen, der sich vom psycholinguistischen Standpunkt aus mit dem Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache befaßt und bemerkt hatte, daß im Gehirn des erwachsenen Menschen, der des Lesens und Schreibens kundig ist, immer zwei Systeme nebeneinander existieren: das der gesprochenen und das der geschriebenen Sprache. In gleicher Weise gebe es in der Sprachgemeinschaft auch zwei Normen, die sich in vielem unterscheiden, zugleich aber auch gegenseitig beeinflussen.

5. Für die germanistische Linguistik war die geschriebene Sprache und – abgesehen von praktischen Lehr- und Übungsbüchern zur deutschen Rechtschreibung – auch die Orthographie seit den im wesentlichen ablehnenden und die geschriebene Sprache aus dem Bereich der Sprachwissenschaft ausgrenzenden Äußerungen der Junggrammatik über Jahrzehnte hin kein Gegenstand der Aufmerksamkeit mehr. Wenn schon für die neuere Linguistik allgemein festgestellt werden mußte, daß sie in der Orthographie weit eher ein pädagogisches und soziales denn ein linguistisches Problem erblickte, so gilt das erst recht von der germanistischen Sprachwissenschaft. Während in den verschiedenen nationalen Schulen, teils in bewußtem Widerspruch zu junggrammatischen Ansichten, teils aber auch ohne eine solche Konfrontation, die Beschäftigung mit der geschriebenen Sprache – unterschiedlich motiviert und zumeist relativ spät – einsetzte, blieb eine vergleichbare Entwicklung in der deutschen germanistischen Linguistik lange Zeit aus. Man wird nicht fehlgehen, hierin einen Ausdruck der allgemeinen Isolierung zu sehen, in die sich die deutsche Germanistik bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts, noch stärker aber in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gebracht hatte. In bezug auf die geschriebene Sprache bedeutete diese Isolation: Verharren auf den Positionen der Junggrammatiker und Verzicht auf jedwede Forschungsarbeit zu diesem Gegenstand. Immerhin lassen sich aber eine Reihe von Aktivitäten im Zusammenhang mit der deutschen Orthographie feststellen. Im Gefolge der II. Orthographischen Konferenz von 1901, deren Hauptanliegen die staatliche Fixierung einer einheitlichen Rechtschreibung im gesamten deutschen Sprachgebiet war und deren Festlegungen bis heute die Grundlagen unserer Orthographie darstellen, wurden immer wieder lebhaft Auseinandersetzungen um

offengebliebene Fragen geführt. Bezeichnenderweise traten Sprachwissenschaftler bei diesen Diskussionen kaum noch hervor. Lediglich O. BRENNER (1902) versuchte, die von R. VON RAUMER (1855) entwickelte maßvolle Konzeption einer an der Aussprache orientierten Schreibung, die sich im Prozeß der Vereinheitlichung der deutschen Orthographie als richtungweisend erwiesen hatte, aufzugreifen und erneut im Sinne einer radikal phonetischen Auffassung voranzutreiben. Später ist im Grunde nur noch Th. STECHE (1932) zu nennen, der sich ausführlich und in Details kenntnisreich zur Problematik der deutschen Rechtschreibung äußerte, ohne allerdings das linguistisch-theoretische Defizit nur annähernd aufarbeiten zu können.

6. Erst nach der Beendigung des zweiten Weltkrieges hatte auch die deutsche Germanistik die Chance eines Neubeginns. Wurden zunächst die im wesentlichen auf historische Fragestellungen orientierten bürgerlich-humanistischen Forschungstraditionen fortgeführt, so zeichnete sich in der Sprachwissenschaft der DDR doch immer deutlicher eine Hinwendung zur Gegenwartssprache ab. Lexikologie und Lexikographie trugen dem alsbald Rechnung (ab 1961 erscheint in Lieferungen das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*), und neben der Stilistik, der Soziolinguistik und der Textlinguistik wurde seit Mitte der 70er Jahre auch der Erforschung der geschriebenen Sprache verstärkt Beachtung geschenkt. Unabhängig davon hatte es zwar schon in den ersten Nachkriegsjahren Bemühungen gegeben, die sich abzeichnende Möglichkeit einer Weiterführung der 1901 vollzogenen Reform der deutschen Orthographie zu nutzen und die noch anstehenden Fragen einer Lösung näherzubringen, doch waren diese Bemühungen, nicht zuletzt auch ihres noch immer weitgehend praktizistischen, atheoretischen Charakters wegen, wiederum zum Scheitern verurteilt. Wenige Jahre später interessierten sich auch wieder Sprachwissenschaftler für diese Problematik (u. a. EBERT, KLAPPENBACH, STEINITZ, GLINZ, MOSER, GREBE, alle 1955), und die Notwendigkeit einer linguistischen Durchdringung der Orthographie wurde immer offensichtlicher. Für die Entwicklung in der BRD gewann zunächst die „inhaltsbezogene Sprachwissenschaft“ Weisgerbers an Bedeutung, die die idealistische Auffassung Humboldts von der sprachlichen „Zwischenwelt“ wieder aufnahm. Ihr Interesse an der geschriebenen Sprache wird bereits mit Titeln wie *Die Verantwortung für die Schrift* (WEISGERBER 1964) oder *Der Buchstabe und der Geist* (WEISGERBER 1961) dokumentiert. Dessenungeachtet wird die geschriebene Form der Sprache hier aber grundsätzlich als sekundär angesehen.

Seit Mitte der 60er Jahre wurde der geschriebenen Sprache von der germanistischen Linguistik auch auf andere Weise eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt. Die Erschließung von Texten einer bislang nicht oder kaum untersuchten sprachgeschichtlichen Epoche wie des Frühneuhochdeutschen verlangte die Anwendung graphematischer Arbeitsmethoden und eine intensive Auseinandersetzung mit dem Begriff des Graphems. Entsprechend den in der internationalen Linguistik verbreiteten unterschiedlichen Auffassungen über die geschriebene Sprache und ihre Beziehungen zur gesprochenen Sprache, die es nun aufzuarbeiten galt, definierte man das Graphem auch hierbei unterschiedlich. W. FLEISCHER (1966), der seine Graphemdefinition anhand von Texten aus dem 16. Jahrhundert gewann, äußerte sich – von diesen Erfahrungen ausgehend – auch verschiedentlich zu Problemen des neuhochdeutschen Graphemsystems (1966/67, 1967, 1969). I. P. PIIRAINEN (1968), der die Grundeinheit der geschriebenen Sprache anders definiert, nahm ebenfalls später noch mehrfach (1969, 1971) zu graphematischen Fragen Stellung. Eine dritte Möglichkeit entwickelte

schließlich H. P. ALTHAUS (1972) bei der Untersuchung altjiddischer Texte. Von diesen Arbeiten angeregt, erschien nun auch im deutschsprachigen Raum eine Reihe von theoretischen Beiträgen zur Frage der Graphemdefinition. ALTHAUS (1973) hat die wichtigsten Probleme und grundsätzlichen Auffassungen in seinem Artikel „Graphemik“ für das *Lexikon der Germanistischen Linguistik* (1973) zusammengestellt.

Abgesehen davon, wurden bis in die 70er Jahre hinein Fragen der Orthographie nicht in einem größeren sprachtheoretischen Zusammenhang gesehen, und es blieben nicht nur die Beziehungen zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache weitgehend ungeklärt, sondern auch das Verhältnis zwischen geschriebener Sprache, Schreibung und Orthographie. Ebensowenig legte man sich Rechenschaft ab über die Funktionen der geschriebenen Sprache und der Schreibung in der gesellschaftlichen Kommunikation und ihre funktionalen Besonderheiten gegenüber der gesprochenen Sprache. Auch der Gesichtspunkt der Sprachkultur wurde in bezug auf die geschriebene Sprache bis dahin nicht genügend reflektiert.

7. Daß diese Fragen schließlich doch einer systematischen Bearbeitung unterworfen werden konnten, war erst auf der Grundlage der oben angedeuteten Entwicklung der germanistischen Sprachwissenschaft in der DDR möglich, und auch dann noch gehörte die vorurteilsfreie Anerkennung der geschriebenen Sprache als Forschungsgegenstand der Linguistik durchaus nicht zu den Selbstverständlichkeiten. Doch wurden bald in einer ganzen Reihe von Publikationen² erstmals linguistisch begründete Aussagen über die deutsche Orthographie in einem größeren theoretischen Zusammenhang und auf der Grundlage einer Modellierung des Sprachsystems zur Diskussion gestellt, die auch eine graphische Ebene der Sprachbeschreibung annimmt (vgl. dazu den Beitrag von D. NERIUS im vorliegenden Heft). Auch trägt eine eigene Graphemdefinition der relativen Autonomie der geschriebenen Sprache Rechnung (HELLER 1980). Auf ihrer Grundlage wurde das Grapheminventar der deutschen Gegenwartssprache vollständig dargestellt. Erstmals ist darin das Inventar der Fremdgrapheme im Deutschen, d. h. der nur in Fremdwörtern auftretenden Phonem-Graphem-Beziehungen, enthalten (vgl. HELLER 1981). Die gleichermaßen extremen Auffassungen hinsichtlich des Verhältnisses von geschriebener und gesprochener Sprache, wie sie sich einerseits bei einer Reihe von Vertretern des amerikanischen Deskriptivismus und andererseits bei englischen und skandinavischen Linguisten finden, werden – als der sprachlichen Wirklichkeit nicht angemessen – abgelehnt. Statt dessen wird eine Traditionslinie fortgeführt, die zu skizzieren Aufgabe des vorliegenden Beitrages sein sollte.³

Wie eine Anzahl theoretisch fundierter Arbeiten zur Orthographie zeigt,⁴ wird der geschriebenen Sprache inzwischen auch in anderen deutschsprachigen Ländern, insbesondere

2 Man vgl. NERIUS (1975); Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie (1975); Beiträge zu Problemen der Orthographie (1979); Theoretische Probleme der deutschen Orthographie (1980); Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache (1981), Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie (1981) sowie den Literaturbericht in: Sprachwissenschaftliche Informationen 2/1981. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Einzelaufsätze.

3 Zu erwähnen ist allerdings, daß neben den in dieser Tradition stehenden Arbeiten gelegentlich auch Auffassungen vertreten werden, die die Schreibung ausschließlich aus der Sicht der Lautung betrachten (BIERWISCH 1972, WURZEL 1970, 1975, 1977).

4 Man vgl. ÖHLSCHLÄGER (1979); AUGST (1981, 1983a, 1983b); GARBE (1978, 1979, 1980, 1983); SCHLAEFER (1980, 1981); MENTRUP (1979a, 1979b, 1980) u. a. m.

in der BRD, größere Aufmerksamkeit geschenkt. Darüber hinaus haben die in der DDR vorgelegten Untersuchungen vor allem in der ČSSR lebhaft Resonanz gefunden und auch hier eine Reihe von Linguisten darin bestärkt, sich diesen Fragen erneut zuzuwenden. Auf der ersten wissenschaftlichen Tagung in der DDR, die sich speziell mit linguistischen Problemen der geschriebenen Sprache und der Orthographie befaßte (Rostock, 4.–6. 5. 1978), sprach J. Vachek über *Das Problem der Redundanz in der geschriebenen Sprache* (VACHEK 1979). Auch in der DDR selbst reflektiert eine wachsende Zahl von Arbeiten⁵ die Ergebnisse der Orthographieforschung unseres Landes.

Literaturverzeichnis

- ALTHAUS, H. P. (1972): Die Cambridger Löwenfabel. Untersuchung und Edition eines defektiven Textes, Berlin/New York 1972.
- (1980): Graphetik, Graphemik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik, Tübingen 1973, 1980, S. 138–142 u. 142–151.
- AMIROVA, T. A. (1977): K istorii i teorii grafemiki, Moskva 1977.
- (1981): Obščelingvističeskie osnovanija grafemiki (teoretičeskie problemy grafemiki i gipotezy funkcional'noj vzaimosvjazi pis'mennogo i zvukovogo jazyka), Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni doktora filologičeskich nauk, Moskva 1981, Ped. inst. inostr. jazykov im. Morisa Toreza.
- ARTYMOVYČ, A. (1932a): Fremdwort und Schrift. In: Charisteria Guilelmo Mathesio quinquagenario a discipulis et circuli linguistici Pragensis sodalibus oblata, Prague 1932, S. 114–117.
- (1932b): Pysana mova. In: Naukovyj Zbirnyk Ukrainškoho Vysschoho Ped. Instytutu v. Prazi II, Prag 1932, S. 1–8.
- AUGST, G. (1981): Über die Schreibprinzipien. In: ZPSK 34 (1981) 6, S. 734–741.
- (1983a): Rechtschreibreform vor der Entscheidung? In: Muttersprache 93, Mannheim/Zürich 1983, S. 91–103.
- (1983b): Rechtschreibgrundwortschatz – ja oder nein? Überlegungen aus der Sicht der Linguistik. In: Deutsche Sprache, H. 4, München 1983, S. 341–356.
- BAUDOUIN DE COURTENAY, J. A. (1881): Nekotorye otdely sravnitel'noj grammatiki slavjanskich jazykov. In: Russkij filologičeskij vestnik 5, S. 265–343.
- (1972a): Phonetic Laws. In: A Baudouin de Courtenay Anthology, Bloomington/London 1972, S. 260–277.
- (1972b): The Influence of Language on World-View and Mood. In: A Baudouin de Courtenay Anthology, S. 284–290.
- Beiträge zu Problemen der Orthographie (LS/ZISW/A, H. 54), Berlin 1979.
- BERÉŠIN, F. M. (1980): Geschichte der sprachwissenschaftlichen Theorien, übers. u. hrsg. v. H. Zikmund, Leipzig 1980.
- BIERWISCH, M. (1972): Schriftstruktur und Phonologie. In: Probleme und Ergebnisse der Psychologie, H. 43, Berlin 1972, S. 21–44.
- BRENNER, O. (1902): Die lautlichen und geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtschreibung, Leipzig 1902.
- Deutsche Orthographie (im Druck), Leipzig.
- Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. v. K. E. Sommerfeldt, G. Starke u. D. Nerijs, Leipzig 1981, 1983.
- FLEISCHER, W. (1966): Strukturelle Untersuchungen zur Geschichte des Neuhochdeutschen (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse, Bd. 112, H. 6), Berlin 1966.

⁵ Man vgl. FRIEDRICH (1980); ZIMMERMANN (1980); KÜTTEL (1983); Kleine Enzyklopädie (1983) u. a. m.

- FLEISCHER, W.** (1966/67): Frühneuhochdeutsche Geschäftssprache und neuhochdeutsche Norm. In: PBB 88, Halle (Saale) 1966/67, S. 107–246.
- (1967): Schriftzeichen und Laut. In: PBB 89, Halle (Saale) 1967, S. 58–72.
- (1969): Die Entwicklung des neuhochdeutschen Graphemsystems. In: Kleine Enzyklopädie, Leipzig 1969, Bd. 1, S. 228–234.
- FRIEDRICH, B.** (1980): Bemerkungen aus pädagogischer Sicht zur Stellung der Orthographie im gesellschaftlichen Bewußtsein unserer Zeit. In: Pädagogische Forschungen 21 (1980) 6, S. 56–62.
- GABELENTZ, G. VON DER** (1891/1969): Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse, Nachdruck von 1901, Tübingen 1969.
- GARBE, B.** (Hrsg.) (1978): Die deutsche Rechtschreibung und ihre reform 1722–1974, Tübingen 1978.
- (1979): Die deutsche Rechtschreibung: Zum Stand der Forschung und Perspektiven der Reform. In: ZGL 7 (1979) 2, S. 232–244.
- (1980): Das sogenannte „etymologische Prinzip“ der deutschen Schreibung. In: ZGL 8 (1980) 2, S. 197–210.
- (1983): Anmerkungen zur Orthographieforschung. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 2/1983, S. 265–277.
- GILJAREVSKIJ, R. S./V. S. GRIVNIN** (1961): Opredelitel' jazykov mira po pis'mennostjam, Moskva 1961.
- HAVRÁNEK, B.** (1932): Úkoly spisovného jazyka a jeho kultura. In: Spisovná čeština a jazyková kultura, Prag 1932, S. 32–84. Veränderter Nachdruck: Die Aufgaben der Literatursprache und die Sprachkultur. In: Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege, in Zusammenarbeit mit K. Horálek u. J. Kuchař hrsg. v. J. Scharnhorst u. E. Ising, Teil 1, Berlin 1976, S. 103–141.
- (1938): Zum Problem der Norm in der heutigen Sprachwissenschaft und Sprachkultur. In: Actes du Quatrième Congrès International de Linguistes, Copenhagen 1938; auch in: Grundlagen der Sprachkultur, Teil 1, S. 142–149.
- (1942): K funkčnímu rozvrstvení spisovného jazyka. In: Časopis pro moderní filologii, S. 408 bis 416. Dt.: Die funktionale Schichtung der Literatursprache. In: Grundlagen der Sprachkultur, Teil 1, S. 150–161.
- HELLER, K.** (1980): Zum Graphembegriff. In: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, S. 74–108.
- (1981): Untersuchungen zur Begriffsbestimmung des Fremdwortes und zu seiner Schreibung in der deutschen Gegenwartssprache, Diss. (A), Leipzig 1981.
- Kleine Enzyklopädie. Deutsche Sprache**, hrsg. v. W. Fleischer, W. Hartung, J. Schildt u. P. Suchsland, Leipzig 1983.
- KÜTTEL, H.** (1983): Untersuchungen zur Gestaltung des Aneignungsprozesses bei der normrichtigen Getrennt- und Zusammenschreibung in der Disziplin Grammatik/Orthographie des Muttersprachunterrichts, Diss. (B), Leipzig 1983.
- LEONT'EV, A. A.** (1964): Nekotorye voprosy lingvističeskoj teorii pis'ma. In: Voprosy obščego jazykoznanija, Moskva 1964, S. 70–71.
- MATHESIUS, V.** (1932): O požadavku stability ve spisovném jazyke. In: Spisovná čeština a jazyková kultura, Prag 1932, S. 14–31. Überarbeitung von 1947, dt.: Über die Notwendigkeit der Stabilität in der Literatursprache. In: Grundlagen der Sprachkultur, Teil 1, S. 86–102.
- MENTRUP, W.** (1979a): Die gemäßigte Kleinschreibung – Diskussion einiger Vorschläge zu ihrer Regelung und Folgerungen (Duden-Beiträge, Bd. 44), Mannheim/Wien/Zürich 1979.
- (1979b): Die Groß- und Kleinschreibung im Deutschen und ihre Regeln. Historische Entwicklung und Vorschlag zur Neuregelung (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 49), Tübingen 1979.
- (Hrsg.) (1980): Materialien zur historischen entwicklung der gross- und kleinschreibungsregeln, Tübingen 1980.
- NERIUS, D.** (1975): Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie, Berlin 1975.

- NERIUS, D./J. SCHARNHORST (1980): Grundpositionen der Orthographie. In: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, S. 11–73.
- ÖHLSCHLÄGER, G. (1979): Zur deutschen Orthographie und ihrer Reform. Ein Forschungsbericht. In: Germanistische Linguistik 5/6, Marburg a. d. Lahn/Hildesheim 1979, S. 71–116.
- PAUL, H. (1880): Prinzipien der Sprachgeschichte, Halle 1880, ²1886, Tübingen ³1970.
- PENTTILÄ, A. (1932): Grafeema – ja foneemasnomen suhteesta. In: Virittäjä. Kotikielen Seuran aikakauslehti 36, S. 16–26.
- (1938): Einige Bemerkungen über die Unterscheidung von Sprache und Rede. In: Actes du Quatrième Congrès International de Linguistes, Copenhague 1938, S. 157–163.
- PIIRAINEN, J. T. (1968): Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen, Berlin (West) 1968.
- (1969): Quantitative Analyse der Graphem- und Phonemebene. In: The Prague Bulletin of Mathematical Linguistics 11, Prague 1969, S. 3–15.
- (1971): Grapheme als quantitative Größen. In: Linguistische Berichte 13, Braunschweig 1971, S. 81–82.
- RAUMER, R. VON (1855): Über deutsche Rechtschreibung, Wien 1855.
- ROLFFS, E. (1980): Die Orthographie als Gegenstand der modernen Sprachwissenschaft – mit besonderer Berücksichtigung der französischen Orthographie, Diss., Münster 1980.
- SAUSSURE, F. DE (1916/1967): Cours de linguistique générale, Lausanne und Paris, Paris ²1922, dt.: 1931, Berlin ²1967. Kritische Ausgaben des Originaltextes: Wiesbaden 1968 (Engler) u. Paris 1972 (de Mauro).
- ŠČERBA, L. V. (1942/43): Teorija ruskogo pis'ma; auch in: Ščerba, L. V.: Jazykovaja sistema i rečevaja dejatel'nost', Leningrad 1974, S. 191–229.
- SCHLAEFER, M. (1980): Grundzüge der deutschen Orthographiegeschichte vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1870. In: Sprachwissenschaft, Bd. 5, S. 276–319.
- (1981): Der Weg zur deutschen Einheitsorthographie vom Jahre 1870 bis zum Jahre 1901. In: Sprachwissenschaft, Bd. 6, S. 391–438.
- Sprachwissenschaftliche Informationen, hrsg. i. A. des Direktors des ZISW der AdW der DDR, H. 2, Berlin 1981.
- Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie (LS/ZISW/A, H. 23 u. 24), Berlin 1975.
- Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie (LS/ZISW/A, H. 83/I u. II), Berlin 1981.
- STECHE, TH. (1932): Die deutsche Rechtschreibung – Stillstand oder Verbesserung?, Breslau 1932.
- Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, hrsg. v. D. Neries u. J. Scharnhorst, Berlin 1980.
- VACHEK, J. (1939): Zum Problem der geschriebenen Sprache. In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 8, Prague 1939, S. 94–104; auch in: Grundlagen der Sprachkultur, Teil I, S. 229–239.
- (1945–49): Some Remarks on Writing and Phonetic Transcription. In: Acta Linguistica 5, Copenhague 1945–49, S. 86–93.
- (1959): Two Chapters on Written English. In: Brno Studies in English, Vol. 1, Praha 1959, S. 7–34.
- (1971): Zu allgemeinen Fragen der Rechtschreibung und der geschriebenen Norm der Sprache. In: Stilistik und Soziolinguistik. Beiträge der Prager Schule zur strukturellen Sprachbetrachtung und Spracherziehung, zusammengest. u. eingel. v. E. Beneš u. J. Vachek, Berlin (West) 1971, S. 102–122.
- (1973): Written Language. General Problems and Problems of English, Den Haag/Paris 1973, dt.: Geschriebene Sprache. Allgemeine Probleme und Probleme des Englischen. In: Grundlagen der Sprachkultur, Teil 1, S. 240–295.
- (1979): Das Problem der Redundanz in der geschriebenen Sprache. In: LS/ZISW/A, H. 54, Berlin 1979, S. 39–45.

- VINOKUR, G. O. (1945):** Orfografija kak problema istorii jazyka; auch in: Vinokur, G. O.: Izbrannye raboty po russkomu jazyku, Moskva 1959, S. 463–467.
- WEISGERBER, L. (1961):** Der Buchstabe und der Geist (Duden-Beiträge 4), Mannheim 1961.
- (1964): Die Verantwortung für die Schrift. Sechzig Jahre Bemühungen um eine Rechtschreibreform (Duden-Beiträge 18), Mannheim 1964.
- WURZEL, W. U. (1970):** Studien zur deutschen Lautstruktur (Studia Grammatica VIII), Berlin 1970.
- (1975): Konrad Duden und die deutsche Orthographie. Hundert Jahre „Schleizer Duden“. In: ZPSK 28 (1975) 2, S. 179–209.
- (1977): Zur Stellung der Morphologie im Sprachsystem. In: LS/ZISW/A, H. 35, Berlin 1977, S. 130–165.
- ZIMMERMANN, F. (1980):** Untersuchungen zu Verstößen gegen die Norm der Schreibung bei Schülern der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule. In: Wiss. Zs. d. PH „Ernst Schneller“ Zwickau 16 (1980) 1/2, S. 164–185.